

tan zween Hauer (Bergknappen) zu Freiberg in der Stadt, sie haben so wohl gesungen bei Met und kühlem Wein, dabei da ist geseffen der Wirtin Töchterlein.“ Oder der Dichter gibt auch wohl, ohne seinen Namen, eine Notiz aus seinem Leben: „Der uns dies neue Liedlein sang, er hat's gar wohl gesungen, er ist dreimal in Frankreich gewest, ist allzeit wieder kommen.“ Nicht selten läßt er auch seine eigne innerste Beteiligung am Schlusse durchklingen: „Der uns dies neue Lied erstmals sang, er hat's gar wohl gesungen, er hat's den Mägdelein auf der Lauten gespielt, die Saiten sind ihm zersprungen.“ — Ortsbestimmungen, wo ein Lied entstand, kommen häufig vor, Namen aber erst in späterer Zeit, und vorwiegend bei Kunst- und Handwerksliedern, oder Volksballaden, die irgendeinen Helden, eine Tat, besonders einen städtischen Sieg preisen. So lernt man einen Hans Kugler kennen, der sein Lied einem weisen Rat zu Nürnberg in der Stadt schenkte, deren steten Diener er sich nennt; einen Matthäus Jelin, der zugunsten Suttens, einen Dienhart Ott, der vom Bauernkriege sang, einen Jörg Busch, der seinen Druckerorden pries. Das sind Ausnahmen. Das echte Volkslied kennt und braucht keinen Namen, nicht einer macht es, sondern mehrere, und hat es einer gemacht, so tun viele andre hinzu, und es wird Gemeingut. Frische Gesellen wandern zusammen, oder sitzen beim Wein, da überkommt es den einen zu singen; es ist ein neuer Ton. Sein Nachbar greift ihn auf, fügt eine zweite Strophe hinzu; angeregt und von der Melodie getragen, findet der nächste die dritte, und sofort singen sie, glücklich ihres Fundes, das Lied im Chöre.

Sprungweise, rasch, oft unvermittelt, der plötzlichen Anregung folgend, setzen sich die Teile des Liedes zusammen, wie Kristalle, die plötzlich aneinander schießen. Wenig Rücksicht wird auf die Form genommen. Wie wäre bei der Entstehungsart dieser Lieder die Mühe zu einer sorgfältigen Ausführung dagewesen! Der Hauptton liegt stets auf der Empfindung, für die das bezeichnende Wort mit überraschender Wirkung gefunden wird. Und mit dem Worte die Melodie. Möchte doch die Form in ihren Teilen unvermittelt sein, die Melodie, ohne die das Volkslied nicht zu denken ist, verband und vermittelte den springenden Gang der Darstellung. Es gibt keine innigere Verschmelzung von Wort und Weise, als im Volksliede, und diese ist eben nur aus dem gemeinsamen Ursprung zu erklären. Das Volkslied will gesungen sein, und die es entstehen sahen, dachten nicht daran, es aufzuschreiben. Auf dem Papier, gelesen und ohne Melodie, entbehrt